

Arthur Schnitzler

# Liebelei

Schauspiel in drei Akten



**HOFENBERG DIGITAL**

**Arthur Schnitzler**

**Liebelei**

**Schauspiel in drei Akten**

Arthur Schnitzler: Liebelei. Schauspiel in drei Akten

Neuausgabe mit einer Biographie des Autors.  
Herausgegeben von Karl-Maria Guth, Berlin 2016.

Umschlaggestaltung unter Verwendung des Bildes:  
Gustav Klimt: Schubert am Klavier (Ausschnitt), 1899

ISBN 978-3-8430-8008-8

Dieses Buch ist auch in gedruckter Form erhältlich:  
ISBN 978-3-8430-6719-5 (Broschiert)  
ISBN 978-3-8430-6724-9 (Gebunden)

Die Sammlung Hofenberg erscheint im Verlag der Contumax  
GmbH & Co. KG, Berlin.

Entstanden 1894. Erstdruck: Berlin (Fischer), 1896.  
Uraufführung am 09.10.1895, Burgtheater, Wien.

Der Text dieser Ausgabe folgt:  
Arthur Schnitzler: Die Dramatischen Werke. Frankfurt a.M.:  
S. Fischer Verlag, 1962.

Die Paginierung obiger Ausgabe wird in dieser Neuausgabe  
wortgenau mitgeführt und macht dieses E-Book auch in  
wissenschaftlichem Zusammenhang zitierfähig. Das  
Textende der Vorlagenseite wird hier durch die  
Seitennummer in eckigen Klammern mit grauer Schrift  
markiert.

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind über  
<http://www.dnb.de> abrufbar.

## **Personen.**

–

Hans Weiring, Violinspieler am Josefstädter Theater.

Christine, seine Tochter.

Mizi Schlager, Modistin.

Katharina Binder, Frau eines Strumpfwirkers.

Lina, ihre neunjährige Tochter.

Fritz Lobheimer,  
Theodor Kaiser, junge Leute.

Ein Herr.

*Wien – Gegenwart.*[215]

## Erster Akt

*Zimmer Fritzens. Elegant und behaglich.*

*Fritz, Theodor. Theodor tritt zuerst ein, er hat den Überzieher auf dem Arm, nimmt den Hut erst nach dem Eintritt ab, hat auch den Stock noch in der Hand.*

FRITZ *spricht draußen.* Also es war niemand da?

STIMME DES DIENERS. Nein, gnädiger Herr.

FRITZ *im Hereintreten.* Den Wagen könnten wir eigentlich wegschicken?

THEODOR. Natürlich. Ich dachte, du hättest es schon getan.

FRITZ *wieder hinausgehend, in der Tür.* Schicken Sie den Wagen fort. Ja ... Sie können übrigens jetzt auch weggehen, ich brauche Sie heute nicht mehr. *Er kommt herein. Zu Theodor.* Was legst du denn nicht ab?

THEODOR *ist neben dem Schreibtisch.* Da sind ein paar Briefe. *Er wirft Überzieher und Hut auf einen Sessel, behält den Spazierstock in der Hand.*

FRITZ *geht hastig zum Schreibtisch.* Ah! ...

THEODOR. Na, na! ... Du erschrickst ja förmlich.

FRITZ. Von Papa ... *Er bricht den anderen.* von Lensky ...

THEODOR. Laß dich nicht stören.

FRITZ *durchfliegt die Briefe.*

THEODOR. Was schreibt denn der Papa?

FRITZ. Nichts Besonderes ... Zu Pfingsten soll ich auf acht Tage aufs Gut.

THEODOR. Wäre sehr vernünftig. Ich möchte dich auf ein halbes Jahr hinschicken.

FRITZ *der vor dem Schreibtisch steht, wendet sich nach ihm um.*

THEODOR. Gewiß! – Reiten, kutschieren, frische Luft, Sennerinnen –

FRITZ. Du, Sennhütten gib'ts auf Kukuruzfeldern keine!

THEODOR. Naja also, du weißt schon, was ich meine ...

FRITZ. Willst du mit mir hinkommen?

THEODOR. Kann ja nicht!

FRITZ. Warum denn?

THEODOR. Mensch, ich hab' ja Rigorosum zu machen! Wenn ich mit dir hinginge, wär' es nur, um dich dort zu halten.

FRITZ. Geh, mach dir um mich keine Sorgen!

THEODOR. Du brauchst nämlich – das ist meine Überzeugung –[216] nichts anderes als frische Luft! – Ich hab's heute gesehen. Da draußen, wo der echte grüne Frühling ist, bist du wieder ein sehr lieber und angenehmer Mensch gewesen.

FRITZ. Danke.

THEODOR. Und jetzt – jetzt knickst du natürlich zusammen. Wir sind dem gefährlichen Dunstkreis wieder zu nah.

FRITZ *macht eine ärgerliche Bewegung.*

THEODOR. Du weißt nämlich gar nicht, wie fidel du da draußen gewesen bist – du warst geradezu bei Verstand – es war wie in den guten alten Tagen ... – Auch neulich, wie wir mit den zwei herzigen Mäderln zusammen waren, bist du ja sehr nett gewesen, aber jetzt – ist es natürlich wieder aus, und du findest es dringend notwendig *Mit ironischem Pathos.* – an jenes Weib zu denken.

FRITZ *steht auf, ärgerlich.*

THEODOR. Du kennst mich nicht, mein Lieber. Ich habe nicht die Absicht, das länger zu dulden.

FRITZ. Herrgott, bist du energisch! ...

THEODOR. Ich verlang' ja nicht von dir, daß du *Wie oben. jenes* Weib vergißt ... ich möchte nur, *Herzlich.* mein lieber Fritz, daß dir diese unglückselige Geschichte, in der man ja immer für dich zittern muß, nicht mehr bedeutet als ein gewöhnliches Abenteuer ... Schau Fritz, wenn du eines Tages »jenes Weib« nicht mehr anbetest, da wirst du dich wundern, wie sympathisch sie dir sein wird. Da wirst du erst drauf kommen, daß sie gar nichts Dämonisches an sich hat, sondern daß sie ein sehr liebes Frauerl ist, mit dem man sich sehr gut amüsieren kann, wie mit allen Weibern, die jung und hübsch sind und ein bißchen Temperament haben.

FRITZ. Warum sagst du »für mich zittern«?

THEODOR. Du weißt es ... Ich kann dir nicht verhehlen, daß ich eine ewige Angst habe, du gehst eines schönen Tages mit ihr auf und davon.

FRITZ. Das meinstest du? ...

THEODOR *nach einer kurzen Pause.* Es ist nicht die einzige Gefahr.

FRITZ. Du hast recht, Theodor, - es gibt auch andere.

THEODOR. Man macht eben keine Dummheiten.

FRITZ *vor sich hin.* Es gibt andere ...

THEODOR. Was hast du? ... Du denkst an was ganz Bestimmtes.

FRITZ. Ach nein, ich denke nicht an Bestimmtes ... *Mit einem Blick zum Fenster.* Sie hat sich ja schon einmal getäuscht.

[217]

THEODOR. Wieso? ... Was? ... ich versteh' dich nicht.

FRITZ. Ach nichts.

THEODOR. Was ist das? So red' doch vernünftig.

FRITZ. Sie ängstigt sich in der letzten Zeit ... zuweilen.